# Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2.— RM. (einschl. 282 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,64 Rpf. Postversprechungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Langer vormals Gustavus Schwerte, Geschäftsstelle: Große Bauerstr. 3—5. Ruf: 2720. Postscheckkonto: Dortmund 2882.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt · Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 26 — Mittwoch, 31. Januar 1945 — 85. Jahrgang


# Versteifter Widerstand an der Ostfront

**Durchbruchsversuche zwischen Weichsel und Oder verhindert. — Anschwellende Kämpfe an der Westfront**

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, den 30. Januar 1945. Das OKW. gibt bekannt:

In Ungarn setzte der Feind seine Angriffe zwischen Plattensee und Donau von Süden und Norden her fort. Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände warfen die Bolschewisten aus einigen Einbruchsstellen. 40 Panzer und 20 Geschütze wurden im Bereich eines Armeekorps vernichtet. Die Besatzung von Budapest erwehrte sich im Burggelände heftiger von Schlachtfliegern unterstützter Angriffe von Westen und Norden.

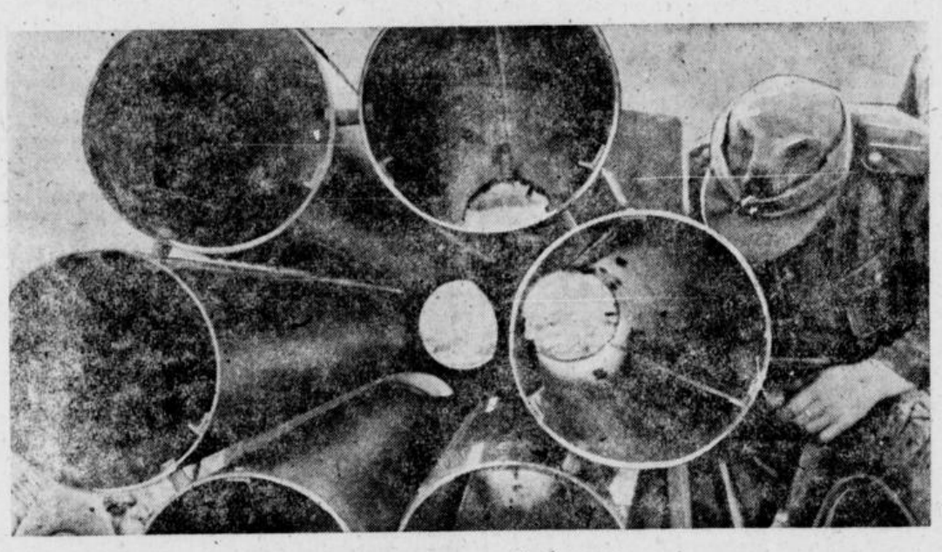
Zwischen der oberen Weichsel und der Oder verhinderten unsere Divisionen in harten Kämpfen die Durchbruchsversuche starker sowjetischer Kräfte. Bei Olau versuchte der Feind weiter nach Westen zu stoßen. Im Raum von Steinau zerschlugen unsere Verbände stärkere Kräfte des Gegners und stellten die Verbindung zu der sich zäh verteidigenden Besatzung d. Ortes wieder her. Im Obra-Abschnitt und nördlich der Netze bei Driesen griff der Feind mit starken Panzerkräften in westlicher Richtung an. Schwere Kämpfe sind im Gange. Zwischen Schneidemühl und Culm schiebt sich der Gegner weiter nach Norden vor. Am Unterlauf der Weichsel scheiterten schwere feindliche Angriffe, während ein eigener Gegenangriff über die untere Weichsel nach Osten die Nogat zwischen Marienburg und westlich Elbing erreichte. Die Besatzung von Elbing verteidigt sich hartnäckig gegen starke feindliche Angriffe.

In Ostpreußen brachen unsere nach Westen angreifenden Divisionen feindlichen Widerstand und gewannen bis zu 30 km Raum. Aufklärungskräfte erreichten in kühnem Vorstoß den Brückenkopf Elbing und fügten dabei dem Feind schwere Verluste zu. Nördlich von Königsberg wurden die feindlichen Angriffe in erbitterten Kämpfen, in die auch deutsche Seestreitkräfte mit sichtbarer Wirkung eingriffen, aufgefangen. Bei den gestrigen Kämpfen in Ostpreußen wurden 53 Panzer und 34 Geschütze vernichtet. An der kurländischen Front kam es nur zu örtlichen Gefechten.

Im Westen wurden auch gestern Angriffe der Kanadier gegen unseren Maasbrückenkopf Gertruidenberg durch Artilleriefeuer zerschlagen. Schwere Kämpfe mit dem Feind, der seine Angriffe am Abend und in der Nacht fortsetzte, halten an. An der Rur wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, nordwestlich Linnich vorübergehend verlorene Orte im Gegenstoß wiedergewonnen. Beiderseits St. Vith stehen unsere Verbände in schwerem Kampf gegen die auf breiter Front angreifenden amerikanischen Divisionen. Nordöstlich der Stadt brach der Gegner nach heftigen Kämpfen in unsere Stellungen ein. Im südöstlichen Abschnitt wurde er abgewiesen oder in unserem Hauptkampffeld niedergezwungen. Im Oberelsaß setzte der Gegner die Angriffe aus seinem Ill-Brückenkopf nördlich Colmar fort. Es gelang ihm in einigen Abschnitten, auf dem Südufer des Colmar-Kanals Fuß zu fassen. Die im Gebiet von Thann und Sennheim angreifenden feindlichen Verbände blieben unter hohen blutigen Verlusten liegen.

In Mittelitalien wurden nordwestlich Faenza durch Stoßgruppen mehrere stark besetzte feindliche Kampfstände gesprengt. In der Herzegowina warfen unsere Truppen den Gegner aus dem Raum von Mostar weit nach Süden zurück. Auch an der Drina und bei Virovitica an der mittleren Drau sind erfolgreiche Unternehmen gegen Bandenkräfte im Gange.

Anglo-amerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage Städte in Westfalen und im frontnahen Raum an. Größere Schäden entstanden in Wohngebieten von Krefeld und Kassel. Außerdem wurden mehrere Krankenhäuser der Kinderheilanstalt Bethel erneut schwer beschädigt. Britische Kampfflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt. London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.



**Vom Feinde gefürchtet**

Eine wirkungsvolle Aufnahme eines Nebelwerfers, jener von unseren Gegnern an allen Fronten so gefürchteten deutschen Waffe. PK-Kriegsberichter Schlegel (Sch)

# Heldenhafte Bewährung der jungen Soldaten

**Generale schreiben dem Reichsjugendführer**

Im Zusammenhang mit dem hervorragenden Bekenntnis zur Wehrfreudigkeit der deutschen Jugend, wie es in dem so hohen Prozentsatz der Kriegsfreiwilligenmeldungen des Geburtenjahrganges 1928 zum Ausdruck gekommen ist und im Anschluß an die wiederholt berichtete heldenhafte Bewährung der jungen Soldaten an der Front sind die Ehrungen von Generalen in Briefen an den Reichsjugendführer von besonderer Bedeutung. Es ergibt sich aus diesen Urteilen berufener Persönlichkeiten, die das amtliche Organ des Jugendführers des Deutschen Reichs „Das junge Deutschland" veröffentlicht. Die Anerkennung der Front für den jungen Ersatz und ihr Dank für eine Erziehung, die noch im 6. Kriegsjahr so wertvollen kämpferischen Nachwuchs hervorbrachte. Der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian, bezeichnet die Haltung der deutschen Jugend im 6. Kriegsjahr als bewundernswert. Der kommandierende General eines Armeekorps, Generalleutnant Hörnlein, betont: „Frontsoldat schanzende und arbeitende Heimat zusammen mit dieser schwungvollen Jugend werden nie zu überwinden sein." Einer der jüngsten Divisionsführer des Heeres, Generalmajor von Hirschfeld, der im November 1942 mit anderen Offizieren als Gast der Reichsjugendführung Wehrertüchtigungslager besuchte, berichtete dem Reichsjugendführer von der Front im Osten: „Heute an der Front sehen wir die Früchte des damaligen Anfangs dieser prachtvollen Erziehung und freuen uns darüber doppelt in der jetzigen Lage, wo die Härte und Tüchtigkeit des Einzelnen entscheidend. Durch diesen jungen Einsatz mit dem Schwung mit dem Geist und dieser Erziehung muß das Heer ständig, ständig besser werden." Für die Panzergrenadierdivision „Großdeutschland" hebt deren Kommandeur den Kampfgeist und Siegeswillen der jungen Soldaten hervor. In einem Schreiben an den Reichsjugendführer äußert er sich, daß es in erster Linie ein Verdienst der Arbeit der Hitlerjugend sei, daß jeder neue Jahrgang trotz der Dauer des Krieges und der Not der Heimat immer noch begeisterter und einsatzbereiter wird. Die Jugend selbst, so fügt „Das junge Deutschland" hinzu, betrachtet diese Aeußerungen berufener Männer der Front gegenüber dem Reichsjugendführer über die Pflicht und die Bewährung junger Soldaten wie einen bedeutungsvollen Feldpostbrief. Indem die Jugend diese Anerkennung hört, ist sie sich der Pflichten und Anstrengungen bewußt, die in der Erziehung und Ertüchtigung der Jugend noch zu bewältigen sind.

# Verstärkter U-Boot-Einsatz

**Rücksichtsloses Kämpfertum und Einsatzfreude unserer U-Boot-Besatzungen**

Der neue Versenkungserfolg der deutschen U-Boote reiht sich an andere, die in der letzten Zeit laufend gemeldet werden konnten. Fünf Kapitäne haben sich in den letzten Wochen auf ihrer ersten Fahrt das Ritterkreuz erworben. Es läßt sich denken, daß die Operationsbedingungen der U-Boote unter den heutigen Verhältnissen, wo es sich um den feindlichen Nachschubverkehr nach England und Frankreich handelt, besonders schwierig und kompliziert sind. Daß dennoch solche ins Auge stechenden Erfolge möglich sind, ist ein Beweis mehr dafür, welchen Grad von rücksichtslosem Kämpfertum und Einsatzfreude dieser Abschnitt des Krieges in allen Teilen der Wehrmacht ausgelöst hat.

In aller Stille hat unsere Führung die Vorbereitungen zu einem verstärkten Einsatz unserer U-Boote getroffen. Mehrfach haben, wie in letzter Zeit in den Wehrmachtberichten Erfolge der deutschen U-Boot-Waffe verzeichnet gefunden. Jetzt meldet das Oberkommando der Wehrmacht die erneute Versenkung von 43 000 BRT. aus dem feindlichen Nachschubverkehr nach England und Frankreich.

Eine Reihe von U-Boot-Kommandanten hat in diesen Tagen das Ritterkreuz für hervorragenden Einsatz erhalten. „In überlegener Kühnheit und bedingungslosem Einsatzwillen" haben sie, wie es bei der Bekanntgabe der hohen Auszeichnung für den Kapitän zur See Kurt Dobratz hieß, hervorragende Erfolge erzielt, besonders im Kampf gegen die Geleitzüge.

Die Wintermonate mit ihren Stürmen sind nicht die beste Jagdzeit für unsere U-Boote. Wenn sie dennoch reiche Beute einbringen, dann ist das ein Zeichen für den unbeirrbaren Einsatz- und Opfergeist dieser Männer, die draußen auf den Meeren wachen, um die deutschen Fronten zu Lande durch Versenkung zahlreicher Tank- und Nachschubschiffe Entlastung zu bringen. Der U-Bootkrieg hat die härtesten Formen angenommen. Die Zielobjekte unserer Torpedos sind heute schwer auszumachen und ungeheuer schwer zu erreichen. Der Feind fährt in großen Geleitzügen unter stärkster Sicherung. Sich aus diesen Geleitzügen das wertvollste Stück herauszusuchen und den Torpedo so anzusetzen, daß er das feindliche Schiff tödlich trifft, das verlangt Kühnheit und ruhige Nerven.

Es ist nicht der Zeitpunkt, zu prophezeien und etwa anzunehmen, es werde in Zukunft ein leichtes sein, den feindlichen Nachschubverkehr mit unserer U-Bootwaffe zu unterbinden. Dazu hat sich der Gegner zu stark gerüstet. Seine Abwehrmittel sind heute andere als in den Hochzeiten des U-Boot-Krieges. Aber wir wissen, daß unsere U-Boote wieder am Feind sind und wissen ferner, daß jedes Schiff, das sein Kriegsmaterial und seine Menschen im Zielhafen nicht entladen kann, eine Entlastung für unsere kämpfende Front bedeutet. Und darauf kommt es an!

### Die Kohlennot in den USA.

**Stockholm,** 30. Januar. Die Kohlennot in den USA nimmt immer stärkere Formen an. So hat, einer Reutermeldung zufolge, der Newyorker Bürgermeister La Guardia die Lieferung von Kohlen an alle Vergnügungsstätten verboten, da infolge der Kälte ernstliche Eisenbahnstockungen eingetreten sind. Ferner wurden am Sonntag in den Oststaaten einige Schulen wegen Kälte geschlossen. Die lokalen Funktionäre haben angeordnet, Kohlenlieferungen zu überwachen und auf Sparmaßnahmen bedacht zu sein.

### Sowjetischer Ausrottungsfeldzug gegen die Polen.

**Berlin,** 30. Januar. Der Londoner Korrespondent des „Tag" berichtet über sowjetische Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Polen. Er erklärt u. a.: Beunruhigende Meldungen über eine Verschärfung der Unterdrückungsmaßnahmen gegen jene polnischen Bevölkerungskreise, die ihre Loyalität gegenüber dem Londoner Polenkomitee nicht aufgeben wollen, treffen jetzt laufend in London ein. Gegenwärtig scheine ein richtiger Ausrottungsfeldzug gegen die Polen im Gange zu sein, die noch den Befehlen dieser Londoner Komitees gehorchen.

## Standhaftigkeit der Herzen

PK. „Breslau kapituliert nie!" So stand es mit Kreide an einem Volkssturmgeschrieben, der an einer Batterie Flak vorbeiführt in der Hauptverkehrsader der niederschlesischen Großstadt, der Straße der SA., vorbei. Und diese zuversichtliche Feststellung, dieses Gelöbnis, das wie ein Schwur über der kämpferischen Bereitschaft der Frontstadt Breslau steht, fand seinen Widerhall in Aufschriften an Schaufensterscheiben: „Lieber tot als Sklave". Dieses stolze friesische Wort ist zum tapferen Gesetz für die schlesischen Volkssturmmänner geworden, die Seite an Seite mit unserer Wehrmacht, die in immer neuen Kolonnen und Transporten aller Waffengattungen anrückt, den zähesten und verbissensten Widerstand leisten werden gegen den Ansturm der bolschewistischen Flut. Die Männer in der Frontstadt Breslau, die sich mit todesmutiger Entschlossenheit zum Kampf rüstet und deren Widerstandskraft sich Stunde für Stunde verstärkt, wissen, daß der Standhaftigkeit ihrer Herzen und Leiber das Schicksal der Heimat anvertraut ist. Sie packen nur umso fester zu, wenn es gilt, weiter vor den Brücken der Stadt in Gelände der von der Bevölkerung geräumten Vororte eine Feuerstellung für eine Volkssturmbatterie zu schaffen. Diese Männer der Jahrgänge 1885, 1890, 1895, deren Barackenunterstände gut getarnt liegen, hatten ursprünglich nur an einem vierzehntägigen Kursus teilgenommen. Und dann sind sie gleich dageblieben, verstärkt jetzt durch andere Volkssturmmänner, die im Geiste echter Kameradschaft von ihnen aufgenommen wurden. Manchmal gehen ihre Blicke in die Ferne, wo ihre Dörfer liegen mögen, oder richten sich kurz prüfend auf die Landstraße, auf der ein großer Viehtreck einherzieht, von Soldaten, alten Bauern, Bäuerinnen und Mägden der Frontstadt zugetrieben, die schon zahllose Herden in diesen Tagen über ihre Straße wandern sah. Und weit vorne, noch vor der Batterie, liegt ein Volkssturm-Bataillon in Stellung, als einer, der Wellenbrecher gleichsam, der sich der feindlichen Sturmflut entgegenstellt. Ob in Halbschuhen oder Marschstiefeln, einer warmen Jacke oder einem alten Soldatenmantel, sie stehen wachsam und abwehrbereit auf Posten, auch sie sind entschlossen, niemals zu kapitulieren.

Geist und Bildung dieser Männer, die oft nicht einmal wissen, wohin ihre Familie mit Wagen und Karren gezogen ist, sind bewundernswert.

Kriegsberichter Heinz Broecker

### Zuchtlosigkeit der USA.-Truppen in Italien

**Bern,** 30. Januar. Um der Zuchtlosigkeit ihrer Truppen in Bonomi-Italien zu steuern, hat sich die anglo-amerikanische Führung gezwungen gesehen, strengste Maßnahmen zu ergreifen. Neben der Androhung kriegsgerichtlicher Ahndung der verschiedensten Verbrechen ihrer Soldaten mußte das alliierte Oberkommando den Verkauf von alkoholischen Getränken an die Besatzungstruppen verbieten. Die Uebertretung dieses Verbots wird mit harten Strafen belegt. Trotzdem gelingt es den Soldaten immer wieder, sich in den Besitz von Alkohol zu setzen. Die Folge des meist übermäßigen Alkoholgenusses sind schwere Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung und Schlägereien unter den Truppen selbst, sowie Belästigungen der italienischen Frauen durch betrunkene nordamerikanische Negertruppen.

### Kommunistisches Glaubensbekenntnis: Laßt uns grausam sein.

**Bern,** 30. Januar. In der in Champery erscheinenden Zeitung „Savoir Franc" spottet der französische Kommunist Vienne über die Leute in Frankreich, denen der Terror nicht paßt. Er faßt sein echt bolschewistisches Glaubensbekenntnis in die Worte zusammen: „Man muß grausam sein, und zwar mit vollster Absicht laßt uns grausam sein, denn es ist notwendig."

### Die Wirkung des Fernfeuers auf den feindlichen Nachschub.

**Bern,** 30. Januar. Die große Wirkung der V-2 gegen die Nachschubzentren der alliierten Westarmeen in Antwerpen, Brüssel und Lüttich wird in einem Pariser Bericht des „Courier de Geneve" von neuem hervorgehoben. Der Einsatz dieser Waffe habe zur Desorganisation des alliierten Transportsystems und damit zur Versorgung auf den westlichen Kriegsschauplatz weitgehend beigetragen.

# Schwerter Zeitung

Schwerte, 31. Januar 1945







## Wunder der Immunität

**Zu den Forschungen des deutschen Philologen Hoff**

Von Hermann Schüller

Der erste, der auf den Weg des Verstehens der Immunitätsprozesse im Organismus führte, war Emil von Behring, dem die Menschheit die Entdeckung des Diphtherie-Serums verdankt. Behring lehrte, daß der Körper die zielgerichtete Fähigkeit besitze, auf den Reiz der Bakterien oder von ihnen ausgesandter Gifte sogenannte Antikörper, Antitorine, zu bilden. Diese Antitorine gehen mit den Erregern oder deren Giften eine chemische Reaktion ein die zu einer Neutralisierung der infizierenden Erreger oder ihrer Gifte führt.

Behring nannte dieses Geschehen, das auf Immunität gegenüber bestimmten Infektionskrankheiten beruht, serologische Immunität. Denn die Antikörper lassen sich im Serum eines Organismus nachweisen, der eine Infektion überstanden hat. Nun hat die neuere Immunitätswissenschaft herausbekommen, daß die serologische Immunität nicht die ganze Immunität ist. Mit verschiedenen Maßnahmen ist der Organismus im ganzen an der Abwehr der Erreger beteiligt. Ja, es gibt im Organismus ein steuerndes Zentrum, das für alle Vorgänge und Prozesse, die zur Feinung führen, in letzter Instanz verantwortlich zu machen ist:

Eine bedeutsame Rolle im Immunitätsgeschehen spielt das vegetative oder autonome Nervensystem. Dieses Nervensystem arbeitet unabhängig von unserem Wissen und Willen. Die von ihm erfaßten Organe und Gewebe werden von zwei Sorten Nerven reguliert, von den sympathischen und den parasympathischen, oder kurz, vom Sympathikus und vom Parasympathikus. Beide Nerven arbeiten als Antagonisten. Sie sind einander entgegengesetzt. Während der eine z. B. die Erweiterung eines Blutgefäßes erwirkt, veranlaßt der andere dessen Verengung.

Nun hat sich gezeigt — und dies wurde vor allem von dem verdienstvollen deutschen Physiologen und Forscher Hoff erforscht —, daß in einem zweiphasigen Rhythmus Sympathikus und Parasympathikus auch das gesamte zur Immunität führende Geschehen regulieren. In der ersten Phase bewirkt der Sympathikus eine Reihe gleichgeschalteter Funktionen des Stoffwechsels, des chemischen Haushalts des Körpers, der Warmeregulierung (Fieber) usw., die in einer unspezifischen Weise die Abwehr des Organismus und seinen Schnellschutz bewirken. Genügen diese verschiedenen Maßnahmen nicht, um eine Abwehr der Erreger herbeizuführen, so greift im Gegenschwung des Pendels der Parasympathikus ein. Die zweite Phase der Umschaltung des autonomen Nervensystems tritt ein. Sie ist der ersten entgegengesetzt und sie führt nun zur Bildung der Abwehrstoffe die man spezifische nennt, weil sie auf die Eigenart der Erreger oder ihrer Gifte eingestellt sind.

In Verfolg dieser physiologisch erfaßbaren Vorgänge wurde immer deutlicher der totale Charakter der Immunität erwiesen. Er setzt nicht nur und nicht einmal in erster Linie seine spezifischen Abwehrstoffe ein. Er reagiert als ein Ganzes mit vorbereiteten und allgemeinen Maßnahmen, mit denen er oft genug eine Immunität erreicht ohne den Apparat der spezifischen Antikörperbildung in Bewegung zu setzen.

Es spricht nur für den großen Verstand des Leibes — wie dies Nietzsche sagt —, wenn das steuernde Zentrum des autonomen Nervensystems mit dem Gehirn und anderen Zentren, die mit solchen z. B. die für die Ausschüttung von Wirkstoffen verantwortlich sind auf eine höchst sinnreiche Art gekoppelt sind.

So kommen alle Maßnahmen der Immunität in einem höheren biologischen Ganzen des Organismus zusammen. Der Körper als ein einheitliches zielgerechtes auf die Abwehr der Krankheit eingestelltes und die Einzelmaßnahmen zweckmäßig regulierendes Ganzes tritt der Infektion entgegen.

## Nervöse Ehemänner

Von Th. K. Franke

Mißmutig schritt Max Born die Treppe hinunter, dem Büro zu. Er hatte wieder einmal, wie so oft schon in letzter Zeit, eine unangenehme, ärgerliche Auseinandersetzung mit seiner Frau gehabt.

Nach einigen Minuten Weges begegnete ihm Frau Ditmar. Max war vor einer Reihe von Jahren auf ihrer Hochzeit gewesen; er erinnerte sich noch öfter und gern an das glänzende Fest. Recht hoch und nobel war es dort hergegangen. Fritz Ditmar, der überglückliche Bräutigam der vielbegehrten Helga, hatte sich die Feier etwas Ordentliches kosten lassen. Er konnte es sich leisten, und er hatte auch Grund dazu; denn so eine schöne, liebreizende Frau war wirklich ein großer Treffer.

Max Born begrüßte Frau Ditmar mit ausgesuchtester Höflichkeit.

„Wie geht es?" fragt er. „Sie sehen schlecht aus, waren Sie krank?"

„Nein", erwiderte Frau Ditmar. Um ihren schönen Mund zuckte es verdächtig. „Nein, richtig krank war ich nicht. Aber mit meinem Mann ist es rein nicht mehr auszuhalten. Ihnen darf ich es ja sagen: er ist übernervös. Gewiß, er hat viel Arbeit, Aerger und Schwierigkeiten im Geschäft; aber kann ich dafür? Allen Mißmut und Verdruß lädt er daheim ab. Nichts mache ich ihm mehr recht; über alles nörgelt und zetert er. Anfangs entschuldigte er sich noch hin und wieder. Meine Nerven, meine Nerven, sagte er, es war nicht so bös gemeint. Jetzt hält er auch das nicht einmal mehr für nötig."

Max Born schüttelte verständnislos und mißbilligend den Kopf. Früher hatte Fritz Ditmar seine Frau bewundert und verehrt wie eine Heilige und ihr jeden Wunsch erfüllt, kaum daß er ausgesprochen war. Wie konnte er sich unterstehen, diese liebreizende, prächtige Frau so zu behandeln?

„Nein, das verstehe ich nicht, Frau Ditmar", sagte er.

„Nicht wahr", fiel diese ein, „so behandeln Sie Ihre Frau nicht?"

Max Born wurde ob dieser unerwarteten Frage plötzlich verlegen. Himmel, da hatte Frau Ditmar einen wunden Punkt berührt. Wenn er ehrlich sein wollte, mußte er gestehen, daß er um nichts besser war als Fritz Ditmar. Er hatte auch viel Arbeit, viel Aerger und viel Schwierigkeiten, und seinen Mißmut darüber ließ er daheim aus. Nutzende Nichtigkeiten ärgerten ihn und regten ihn auf und um Dutzende Belanglosigkeiten kümmerte er sich ...

Mit einigen höflichen, tröstenden Worten verabschiedete er sich schnell. Dann wurde er nachdenklich.

Wie kam es nur? Seinen Leuten auf dem Büro konnte er kein scharfes Wort sagen. Dort war er die Höflichkeit selber und ein echter Kavalier in Großformat. Dafür mußte daheim seine Frau für alles herhalten und büßen. Das war verständlich und erklärlich, aber richtig? Nein! Er hatte wirklich kein Recht, über Fritz Ditmar zu Gericht zu sitzen ...

Am Abend auf dem Heimweg kaufte Max Born eine prächtige Blume, ein Geschenk für seine Frau. Dann bemühte er sich angestrengt, seinem Gesicht einen faltenlosen, heiteren Ausdruck zu geben. Es kostete Schwierigkeiten; denn er hatte auch heute wieder viel Arbeit und Aufregung gehabt, aber es gelang doch einigermaßen.

Frau Martha war nicht wenig überrascht und verwundert. Was hatte nur diese Wandlung zuwege gebracht? Sie erfuhr es erst später, als Max ihr einen Plan entwickelte, der sie nicht minder in Erstaunen setzte. —

Als Frau Martha Born in der nächsten Woche Herrn Ditmar traf, berichtete sie von ihrem Mann dasselbe, was Frau Ditmar ihrem Mann erzählt hatte.

„Nicht wahr, so behandeln Sie Ihre Frau nicht", schloß sie. „Ich weiß, wie Sie sie stets verehrten und auf Händen trugen ..."

Fritz Ditmar wurde ebenfalls sehr verlegen und nachdenklich. Und dann wurde er wieder ein erträglicher Ehemann. Max Borns harmlose List hat ihre Wirkung nicht verfehlt.

## Die Beute des Hptm. Malachowski

**Eine Kurzgeschichte um Gellert**

Von Robert Ludwig Jung

An einem stürmischen Januartag wird heftig und voller Ungeduld an die Wohnungstür des Gelehrten und Fabeldichters Gellert geklopft, der, ängstlich und menschenscheu wie seine Natur war, sich ins Arbeitszimmer eingeschlossen hatte.

Der Dichter läßt den stürmischen Eindringling herein; es ist ein hochgewachsener, stattlicher Offizier im Range eines Hauptmanns. Recht verwegen sieht der Besucher aus; er trägt hohe, lehmverkrustete Reitstiefel, einen langen, zerhauenen Degen und in der Hand eine drohende Reitpeitsche.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?" fragt Gellert reichlich verzagt.

Der Hauptmann stellt sich vor: „Mein Name ist Hauptmann Malachowski. Ich habe viel von Ihnen gehört, Herr Gellert, aber mehr noch von Ihren erbaulichen Geschichten gelesen, die mir und meinen Kameraden in mancher Schlacht Kraft und Trost gespendet haben. Darum bin ich zu Ihnen gekommen, um Ihnen meinen Dank und den der Kameraden aus dem Felde zu überbringen."

Gellert sah erfreut aus.

„Um Ihnen ein Zeichen unserer Dankbarkeit zu geben", fuhr Hauptmann Malachowski fort, „bringe ich Ihnen alle diese Beutestücke aus ruhmreichen Schlachten; sie sollen Sie als Andenken annehmen."

Der Dichter war sehr verwundert.

„Dieser Säbel zum Beispiel", bemerkte der Offizier lächelnd, „stammt von einem Kosakenhetmann, den ich mit einem Schlage von seinem stolzen Pferde hieb. Die Reitpeitsche, die vor Ihnen auf dem Schreibtisch liegt, nahm ich einem russischen Offizier ab, den ich im Kampf in die Knie zwang und der mir seinen Mut mit dem Leben bezahlen mußte! Mit diesem Schießeisen, das mir mein treuester Begleiter in allen Kämpfen gegen die Barbaren war, lenkte ich manches Scharmützel zum Erfolg. So sollen Sie auch dieses teure Stück haben! Daran klebt viel Blut von Feinden, derer ich mich erwehrt habe!"

Gellert überlief ein leichter Schauer. Er mußte aber gute Miene zum Anerbieten machen. So nahm er den Hauptmann mit in sein Bibliothekzimmer, das voller stattlicher Bände strotzte.

„Wenn ich Sie, Hauptmann Malachowski, jetzt bitten darf, sich mein Schlachtfeld anzusehen. Was Ihnen unter diesen Büchern gefällt, verehre ich Ihnen und Ihren tapferen Kameraden ... sozusagen als meine geistige Beute."

Der Hauptmann erwählte sich einige von den weisen Fabeln Gellerts und verabschiedete sich dankbar.

Am nächsten Tag erlebte Gellert der Vorlesungen hielt, eine freudige Ueberraschung. Alle Offiziere des Regiments von Malachowski waren als stille Zuhörer erschienen und dankten dem Dichter für die ewig frische Kraft, die er ihnen und allen folgenden Kameraden im blutigen Ringen um den Boden der deutschen Heimat durch seine Bücher, seine unsterblichen Worte, vermittelte.

„Der ist nicht der Tapferste, der sich nie gefürchtet hat, sondern der die Furcht überwunden hat." Alter Spruch.

**Eifersucht führte ins Gefängnis**

**Siegen.** Vor der Strafkammer des Landgerichts Siegen hatte sich eine 20jährige Postgehilfin aus Berghausen zu verantworten. Sie stand unter der Anklage der Verletzung des Briefgeheimnisses und der Unterschlagung von Postsachen. Die Grundlage zu den verwerflichen Taten, war nicht alltäglicher Natur. Die Eifersucht spielte dem sonst gut beleumundeten Mädel einen Streich. Ihr Freund, der im Felde steht, hatte das Verhältnis zu ihr gelöst. Als sie in ihrer Eigenschaft als Briefträgerin feststellte, daß andere Mädel des Ortes Briefe von ihm erhielten ließ sie sich von ihrer Eifersucht dazu verleiten, diese Briefe zu öffnen, zu lesen, wieder zuzukleben und den Empfängerinnen zuzustellen. Das wäre alles aber nicht bei der Beurteilung der Fälle, es wurden ihr fünf vorgeworfen, so schlimm gewesen. In einem Falle aber hatte sie ein beschädigtes Feldpostpäckchen vollends geöffnet und den aus Süßigkeiten und Zigaretten bestehenden Inhalt für sich behalten oder verschenkt. Die Angeklagte hatte Glück, daß das Gericht die von der Staatsanwaltschaft aufgeworfene Frage, ob die Tat unter die Bestimmungen der Volksschädlinge falle, verneinte. Da sie sich sonst gut führte und auch nach Aufklärung der Tat sich einwandfrei führte, belief es das Gericht bei fünf Monaten Gefängnis.

**Kinder als Fahrradmarder**

**Siegen.** In der letzten Zeit wurden hier und in den Nachbarorten auffallend viele Fahrraddiebstähle verübt. Diese haben jetzt durch die Aufklärungsarbeit der Kriminalpolizei eine unerwartete Aufklärung gefunden. Als Täter kommen eine Anzahl Schuljungen im Alter von 12 und 13 Jahren in Betracht. Ihr Hauptbetätigungsfeld hatten sie vorwiegend um das Gebiet der Post herumgelegt. Hier warteten sie auf eine günstige Gelegenheit, die sich bot, wenn die Fahrradbesitzer das Postgebäude betraten und stahlen die Fahrräder. Die gestohlenen Räder montierten sie vollständig ab und setzten sie nach Belieben wieder zusammen. Nebenher entfernten sie die Markenschilder, um sie für den Eigentümer unkenntlich zu machen. Räder und Einzelteile wurden im wilden Tauschhandel verschachert und auch fortgeworfen. Ein Teil Räder und Fahrradteile konnten von der Polizei sichergestellt werden. Die Kriminalpolizei betont ausdrücklich, daß die Eltern sich nicht damit herausreden könnten, sie hätten vom Treiben der Kinder nichts gewußt. Eltern, die ihren Kindern Fahrräder und Fahrradteile, von denen sie nicht wissen, welches ihre Herkunft ist, überlassen machen sich strafbar. Es wird gegen sie als die Verantwortlichen mit aller Strenge vorgegangen werden. Verantwortungsbewußte Eltern werden überhaupt den wilden Tauschhandel der Kinder unterbinden, da die Erfahrung lehrt, daß derlei Tauschobjekte meist aus Diebstählen herrühren.

**Todessturz in die Grube**

**Mayen.** Der 65jährige Steinmetz Philipp Christian, der fünf Söhne im Felde stehen hat, fiel einem traurigen Unglücksfall zum Opfer. Er hatte mit einer Hacke Steine freigelegt. Infolge eines Fehlschlages stürzte er in die Grube und war sogleich tot.

**11 000 Festmeter zum Einschlag vorgesehen**

**Bingen.** Im neuen Forstwirtschaftsjahr ist im Binger Wald der Einschlag von 11 000 Festmeter davon allein 8000 Festmeter umlagegebundenen Nutzholzes vorgesehen. Kahlflächen sollen mit Kulturen bestockt werden.

**Von der Stoßstange des Lastwagens erfaßt und totgefahren**

**Idar-Oberstein.** Der 49jährige Fritz Gofert aus dem Stadtteil Oberstein wurde von einem Lastkraftwagen angefahren. Dem Mann traf die Stoßstange als der Lastwagen ausweichen mußte und schleuderte ihn auf die Fahrbahn. Die Hinterräder des Wagens fuhren über ihn hinweg. Er war auf der Stelle tot.


Verantwortlich: Rudolf Emil Eichmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner Schwerte. Pr. 12. Druck: Verlagsgesellsch. von Rauchenbichler, Menden. RPK I/1944





**Sprichwörtliche Sauberkeit**

zeichnet die deutsche Frau ebenso aus, wie ihr Wille zur Arbeit. Sie wird nie zum schmutzigen „Arbeitstrampel", sondern bleibt frisch und adrett, denn sie weiß, zweckmäßige Hygiene erhält Gesundheit und Arbeitskraft.

Camelia






Er fährt Rad —

wild drauf los und womöglich mit der Straßenbahn um die Wette. Mit jähem Anfahren und plötzlichem Bremsen muß doch an Bereifung und anderen Teilen Schaden anzurichten sein! Unnötiger und vorzeitiger Verschleiß kostet Werkstoff, Maschinen- und Arbeitsleistung, erhöht also den Kohlenverbrauch. Darum: nicht wie Kohlenklau fahren — auch wenn man ein so gutes und dauerhaftes Rad hat wie das

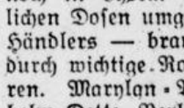
WANDERER-RAD

F 144

**Achtung, Feind hört mit!**

Man erzählt doch nicht Dinge die dem Feinde nützen können. Manchmal haben sogar die Wände Ohren. Gibt's denn wirklich keine anderen Gesprächsstoffe? Erzählen Sie doch z. B., wie schnell Sie neulich der Arzt mit Hilfe von Roche-Heilmitteln von Ihrer Krankheit befreite. Und im 5. Kriegsjahr. Das darf ruhig jeder hören. F. Hoffmann-La Roche & Co. AG., Berlin.

Dosen! Dosen! Für die kriegswichtige Lieferung von Hautcreme und Rasiercreme — wie auch zur Belieferung Ihres Händler — braucht Marylan dringend leere Dosen zum Auffüllen. Bitte geben Sie unsere noch in Ihrem Besitz befindlichen Dosen umgehend an den Händlers — braucht Marylan durch wichtige Rohstoffe ersparen. Marylan-Vertrieb Wilhelm Dette, Berlin SW 61.



**Ein Wäschezerstörer?**

Alles unnötige Strapazieren der Wäsche muß heute unterbleiben. Im fünften Kriegsjahr ist die Wäsche nicht mehr so haltbar — Richtig ist gründliches, d. h. genügend langes Einweichen mit Henko. Es löst den Schmutz schonend und spart viel Waschpulver.

**Henko**

zum Einweichen und Wasserenthärten.


## Die Sennerin von der Bründlalm

**Roman von Hans Ernst**


Urheberrecht: Verlag A. Schwingenstein, München


64 *Im Laufe des Abends hatte sie sich schon ein paarmal überlegt, es nicht zu tun. Aber dann mußte sie an Lothar denken, daß er doch sicher den Weg dorthin einmal nehmen wird. Regina Seidel war zuviel Frau, um nicht zu ahnen, daß ihre Schönheit in irgendeiner Weise auf den Jäger Lothar gewirkt haben mußte. Und wenn sie Anfang und Ende dieses neuen Abenteuers auch nicht absehen konnte, soviel stand fest bei ihr, daß Lothar nicht für ein leichtes Spiel zu haben war. Und gerade das übte einen sonderbaren Reiz auf sie aus. Einmal nicht leichtfertig verliebt sein, keinen Flirt, sondern einmal in ihrem Leben richtig lieben.

Was war denn ihr Leben bisher schon? Es war wenig Tiefe darinnen. Wie ein genau festgelegtes Programm war ihr Leben abgelaufen. Sie hatte das leichte Blut ihrer Mutter und fühlte sich dort am liebsten zu Hause, wo Leben war und Treiben. War die Fasnachtszeit um, dann winkte schon bald wieder der Sommer und die Zeit des Reisens kam. Regina hatte manchen Sommer am Meer verlebt, um dann im Herbst wieder zurückzukehren in das Gesellschaftsleben der großen Stadt. Nach Hause war sie nur ganz selten gekommen und dann höchstens nur auf ein paar Tage. Ihre Mutter besaß in der Stadt ein paar große Mietshäuser, ferner in der Nähe ein schmuckes Einfamilienhaus, so daß ihre Anwesenheit in der Stadt aus verschiedenen Gründen fast erforderlich war. So war Regina eine richtige Städterin geworden und hatte die Verbindung mit der väterlichen Mühle und der Heimat soviel wie verloren. Ihre wirklich etwas angegriffene Gesundheit machte diesen Aufenthalt in den Bergen notwendig.

Einmal hatte Regina einen Mann geliebt und war von ihm enttäuscht worden. Sie war noch sehr jung zu jener Zeit und war durch diese Enttäuschung eigentlich erst richtig erwacht zum Frauentum. Seitdem übte sie den Zauber ihrer Schönheit auf die Männer aus. Ihr Verlieben war immer heftig und von kurzer Dauer. Jede aufglimmende Flamme trug bereits schon das Wissen um baldiges Erlöschen in sich. Und so war sie oft glücklich auf kurze Zeit, ohne die Kraft in sich zu tragen, sich ein Glück festzuhalten. Sie konnte es nicht hindern, daß jede Liebe nach kurzer Zeit schon in jenes fade Stadium hineinglitt, das man Ueberdruß nennt.

Heute zum erstenmal war ihr aber wieder ein Mensch begegnet, der stärker war als sie. Und diesen Menschen hatte sie schon als Kind gekannt. War solch ein seltsamer Knabe! Sein Wesen war wie von einem Geheimnis umhüllt. Regina Seidel war es zu Mute, als sei sie in dieser Stunde durch irgend welche geheimnisvolle Fäden mit Lothar verbunden, ja, als sei jenes kleine Glück der Kindheit nur unterbrochen worden vom Zug der Zeit und vom Lauf der Jahre, und könnte jetzt wieder seine Fortsetzung finden in einer reiferen und höheren Art.

Drunten in der Gaststube wurde es ruhig. Man hörte Stimmen und Gelächter über die Stiege heraufkommen. Nebenan wurde eine Türe heftig zugeschlagen. Dann wurde es allmählich ruhig im Haus.

Man hörte jetzt den Geigenchor des Windes in den Bäumen rauschen. Fern im Grunde bimmelte leise die Glocke eines Rindes. Dann hörte man von unten herauf die Uhr wieder schlagen. Es war ein Uhr geworden.

Da schloß Regina das Fenster. Ihr Schlaf war in dieser Nacht von vielen Erwachen gestört und am andern Morgen ließ sie ihr Gepäck durch den Hausburschen auf die Schluchtalp tragen.

Der Senne war auf der Schluchtalp ein krummgebeugter, etwas mürrischer Mann mit weißem Haar, das sich in dichten Ringeln in seinem Nacken kräuselte. Ein paar stumpfe Augen gaben dem verrunzelten Gesicht den Ausdruck einer trostlosen Ergebenheit in alle Dinge, die das Leben in seinen Weg schleuderte.

Mathias hieß er und er hütete schon ein halbes Jahrhundert die Kühe und Schafe des reichen Seidelmüller auf dieser einsamen, höchstgelegenen Alp.

Einmal hatte Mathias mit einer Frau gelebt und hatte mit ihr gemeinsam in dieser hohen Einsamkeit das schwere Tagwerk verrichtet. Aber eines Morgens fand er sie tot drunten liegen auf dem Alpfeld. Das mag jetzt schon bald zehn Jahre her sein. Seitdem hauste er ganz allein den Sommer über da oben. Selten verirrte sich ein Mensch hierher und Mathias war es recht so. Er wollte sich seine Einsamkeit von niemand zerstören lassen. Da kam plötzlich vor einer Woche dieses Mädchen Regina zu ihm und erklärte, für einige Zeit bleiben zu wollen.

Er mußte es wohl dulden, denn Regina war die Tochter seines Herrn. Zudem sagte sie, das sie krank sei.

„Krank?" fragte er. Und dabei bekamen seine müden Augen etwas Lebendigkeit, so, als wollte er die Art dieser Krankheit erforschen, denn es war ihm einige Kenntnis gegeben in der Heilkunde. Er mußte aber bald erkennen, daß diese Krankheit seinen Ursprung hatte in der Unrast, die ein sattes und zufriedenes Leben mit sich bringt. Nun, dagegen kannte er keine Kräuter und Wurzeln. Eine andere Medizin hätte es wohl gegeben: Arbeit!

Regina aber lag den ganzen Tag in der Sonne, las oder strolchte in der Umgebung umher.

Fortsetzung folgt.